

Filmtipp

»Vergiss nicht, dass du Jude bist!«

Die erste Bildeinstellung des Kinofilms »Lauf, Junge, lauf!« wirkt wie ein Predella-Gemälde: Im winterlichen Straßengraben liegt ein Junge mit geschlossenen Augen. Schläft er oder ist er tot? Die Kamera schwenkt und zeigt uns, wie sich Sruklik, so sein Name, friere-



Filmszene: Jurek (Andrzej Tkacz) freundet sich mit einem entlaufenen Hund an. Foto: Hagen Keller/NFP

rend durch eine Schneelandschaft kämpft. Wir befinden uns in Polen, im Winter 1942/43. Dem achtjährigen Jungen ist als einzigem seiner Familie die Flucht aus dem Warschauer Ghetto gelungen. Der Auftrag seines Vaters lautet: »Du musst überleben!« Dafür darf er auch seinen Namen vergessen, »aber niemals, dass du ein Jude bist!«

Der Film von Oscar-Preisträger Pepe Danquart basiert auf der Lebensgeschichte des heute 80-jährigen Yoram Fridman, die bereits als Buch erschienen ist.

In knapp zwei Stunden verfolgt der Kinobesucher die Flucht Srukliks, der sich in den Wäldern rund um Warschau versteckt halten muss. Aber der Hunger treibt ihn immer wieder in die Dörfer, wo er – von den Bauern misstrauisch angesehen – aufgenommen und einmal auch an die SS verraten wird. Doch Sruklik gelingt es immer wieder vor den Deutschen zu fliehen, bis er auf die katholische Bäuerin Magda trifft, die ihn aufnimmt und ihm beibringt, seine Religion und damit seine Identität zu verleugnen. Als es für ihn hier zu gefährlich wird, setzt er seine Odyssee als katholischer Waisenjunge Jurek fort und erlebt so das Ende des Krieges. Möglich wird dieses Überleben nicht zuletzt dadurch, dass Sruklik immer stärker mit seiner falschen Jurek-Identität verschmilzt und seine wahre Herkunft – entgegen der Bitte seines Vaters – immer mehr verdrängt. Gerade dieses Motiv macht Pepe Danquart zu einem zentralen Konflikt des Jungen, der lernen muss, sein Judentum zu verleugnen, aber nur dadurch überleben kann. Die Produzenten möchten mit ihrem Film »allen Kindern ein Denkmal setzen, die auch heute noch ums Überleben kämpfen«. Am Schluss des Filmes sehen wir den »echten« Yoram Fridman am Strand in Israel. Hier hat er eine seiner Schwestern wiedergefunden und eine Familie gegründet. Matthias Caffier

Kinostart »Lauf, Junge, lauf!«: 17. April

Gedicht der Woche

Er kam und saß mir zur Seite,
doch ich erwachte nicht.
Welch ein verfluchter Schlaf,
ich Elender, war das!

Er kam in schweigender Nacht;
er hielt die Harfe in Händen
und meine Träume tönten
wieder seine Melodien.

Wehe, warum sind so meine
Nächte verloren?
Wehe, warum vermisste ich
immer sein Angesicht,
dessen Atem den
Schlaf mir berührt?

Rabindranath Tagore (1861–1941)

Im Gespräch: Der Autor Patrick Roth spricht über das Geheimnis der Auferstehung und die Wahrheit der Träume



Schriftsteller in biblischer Manier: Patrick Roth. Der 60-jährige Autor lebt in Los Angeles und Mannheim und wurde berühmt durch seine Anfang der 1990er Jahre erschienene »Christus-Trilogie«, in der er die Auferstehung Christi thematisiert. Foto: Wolfgang Schmidt

Auferstehung ist erfahrbar

Für den Schriftsteller Patrick Roth ist die Auferstehung Jesu ein Ereignis, das sich hier und heute ereignen kann. Er wagt es, in seinen Büchern davon zu schreiben.

Herr Roth, was bedeutet Ihnen der österliche Ruf »Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden«?

Patrick Roth: Damit dieser »Ruf« nicht nur außen behauptet, sondern innen gehört wird, sich innen bewährt, muss die Seele des Einzelnen wieder ein gewisses Fordern erlernen. Ich denke an Angelus Silesius, der ausrufend forderte: »Was hilft's mir, Gabriel, dass du Maria grüßt / Wenn du nicht auch bei mir derselbe Bote bist.«

Also geht es eher um eine subjektive Wahrheit?

Roth: Silesius leugnet ja nicht das »Historische« an diesem Ereignis, sondern sieht auf den Grund aller Historie – ins Ewige dieses Bilds. Und da wird es ihm gegenwärtig. Das ist das »Jetzt«, das »itzt« Luthers und Hölderlins. Und ist es noch heute! Das heißt, wir sollten diese ewigen Bilder – gerade in ihrer Ungeheuerlichkeit – neu an uns binden lernen. Nicht mehr versuchen, in ihnen »Zeitung zu lesen«: als sei es anderen geschehen, gestern oder vor 2000 Jahren. Silesius' Frage, scheint mir, gilt auch der Auferstehung. An den Rand seiner Zeilen notierte ich vor Jahren: »Was hilft's dir Mensch, dass Gott den Sohn erweckt,

Wenn sich im Auferstandnen nicht Sein Mensch entdeckt.«

Sind wir heute zu rational, um etwas mit der Erzählung von der Auferweckung Jesu anfangen zu können?

Roth: Ja, das könnte sein. Das Problem scheint mir aber nicht eigentlich die Ratio zu sein, unser verstandesmäßiges Denken – evolutionär betrachtet: die große Errungenschaft der Menschheitsgeschichte –, sondern unsere ausschließliche Identifikation damit. Ich habe den Eindruck, uns fehlt eine »dynamische Balance«.

Was meinen Sie damit?

Roth: Ich meine damit eine achtsame Einstellung und Haltung zum Unbewussten. Die haben wir leider oft nicht. Allem »Irrationalen« – allem, was nicht greifbar, messbar ist – sprechen wir sehr gern die Existenz ab: »Das gibt es nicht. Das kann nicht sein«, heißt es dann oft. Es gibt aber neben den konkreten, äußeren Tatsachen auch psychische Tatsachen. Die Auferstehung ist meiner Meinung nach schon deshalb real, weil sie auch eine psychische Tatsache ist. Das heißt, sie kann auch als inneres Bild in Träumen vorkommen.

Die Wirklichkeit der Auferstehung kann also in Träumen erfahren werden?

Roth: Noch vorgestern erzählte mir eine Frau erschüttert ihren Traum, in dem sie vor ein Erschießungskommando gezerrt wird. Im Traum weiß sie: Es gibt kein Entkommen. Noch unheimlicher: Sie weiß, daß ihr Tod notwendig wäre und sie ihrer Hinrich-

tung eigentlich zustimmen müsste. Die Todesschützen verhöhnen sie, dann legen sie ihre Gewehre auf die Frau und zwei Männer an, in deren Mitte sie steht. Auf dieses Grauen folgte im Traum eine Hochzeit. Sie befand sich unter vielen Gästen und wusste plötzlich: »Ich selbst bin die Braut.« Gleich würde ihr Bräutigam, auf den alle warteten, erscheinen.

Ist das ein Traum von biblischem Ausmaß?

Roth: Hier haben Sie authentische, individuell geprägte Bilder einer Passion, die einer Auferstehung und tiefen Wandlung vorausgehen. Die Bilder dieser Frau sind nicht »vom Menschen gemacht«. Sie, die Träumerin, hat sie zwar geträumt – aber nicht vorgefertigt, nichts daran was geplant, nicht mal geahnt. Sie verstand ihren Traum auch nicht. Sie war nur zutiefst erschüttert davon. Wenn sie jetzt die Verbindung zu den Bildern in den Evangelien herstellen könnte, würde etwas Ungeheures einsetzen. Ein heilender Dialog könnte beginnen zwischen dem »lebendigen Wort« und dem lebendigen Traum. Das gilt aber auch umgekehrt.

Dass wir in der Bibel etwas von unseren Träumen finden?

Roth: Der Psychologe Carl Gustav Jung sprach es deutlich aus: »Wir müssen die Bibel lesen, wenn wir etwas von unserer Seele verstehen wollen. Unsere Psychologie, unser ganzes Leben, unsere Sprache und Symbolik bauen auf der Bibel auf.«

Gab es einen Auslöser, Jesu Auferstehung erzählerisch aufzugreifen?

Roth: Ja, es waren jeweils Träume, in denen diese Bilder vorkamen. Vor Beginn der Arbeit an der Erzählung »Corpus Christi« hatte ich einen Traum, in dem ich im Innern des Felsengrabs Jesu stand. So ein Traum kann derart faszinierend, aber auch bedrückend und belastend sein, dass er mich Jahre beschäftigt. Nur wenn es mir gelingt, Sinn aus ihm zu ziehen, eine Deutung zu finden, die mich nicht allein intellektuell befriedigt, sondern zum ganzen Menschen spricht, kann ich die Arbeit abschließen.

Hat sich über dem Schreiben dieser Bücher Ihr Blick auf Ostern, auf die biblische Erzählung von der Auferweckung Jesu verändert?

Roth: Ja. Ich habe gelernt, was »pistis« ist – das altgriechische Wort, das Luther mit »Glaube« übersetzte. Es bedeutet zunächst: »Treue, Zuverlässigkeit, Vertrauen«. »Pistis« aber wurde dann mit etwas gleichgesetzt, das man »blinden Glauben« nennen könnte, ein grauenhaftes Augenverschließen vor dem fragenden Verstand: »Das musst du einfach glauben.«

Ich würde sagen: Es geht darum, zu erfahren, nicht darum, blind zu glauben. Das würde bedeuten, die Auferstehung im Leben wiedererkennen zu lernen – gerade in ihren kleineren, ungesehen-verachteten, alltäglichen Seitenzweigen. Und dieser Erfahrung dann »treu« zu beiben. »Treu« ist verwandt mit dem englischen »true«, das heißt »wahr«. Glaube aus Treue zur eigenen Erfahrung: Das wäre ein Stück gelebter Wahrheit.

Das Gespräch führte Stefan Seidel

Vorgestellt

Der leidende Gott

Ein neuer Sammelband über Patrick Roths »biblische« Prosa würdigt diese neuartige Annäherung an das Religiöse

Als Patrick Roth vor zwei Jahren seinen monumentalen Roman »Sunrise. Das Buch Joseph« veröffentlichte, erzeugte er Staunen – und eine gewisse Hilflosigkeit. Denn so geballten religiösen Inhalt gab es bis dahin selten in der Gegenwartsliteratur.

Mit Wucht brachte Patrick Roth die Frage nach Gott, nach Tod und Auferstehung, nach Leid und Erlösung auf die Tagesordnung. Dabei verwendet er in einem Drama von biblischen Ausmaß so vielfältige Bezüge zur Bibel, zu Apokryphen und zu antiken Mythen, dass ein Verstehen seines Werks auf

Anhieb kaum möglich ist. Nun haben sich Theologen, Psychologen und Literaturwissenschaftler eingehend mit der Interpretation des Rothschen Werkes befasst und in einem Sammelband zusammengetragen.

Dabei ist dieser Band ähnlich anspruchsvoll wie Roths Bücher. Deutlich wird aber: Patrick Roth verhandelt in seinen mythischen Dramen die Situation des modernen Menschen, der wie abgeschnitten ist von seinen religiösen Wurzeln, den Urbildern der Erlösung. Roth will die »Scherben« der religiösen Tradition zusammentragen und in

Form seiner Literatur eine Begegnung wieder ermöglichen.

Vieles bleibt aber auch in dem Sammelband offen. Zum Beispiel die Frage, wie die ausführliche Beschreibung der Opferthematik Roths zu deuten ist. Es könnte eine Verarbeitung der Katastrophen des 20. Jahrhunderts sein. Der Psychologe Jörg Rasche sieht darin einen »Versuch, die Verstörung auszuhalten und in der Tiefe nach einem Symbol zu suchen, das helfen könnte, das Bild des leidenden Gottes zu integrieren«. Patrick Roth sagt selbst: »Dieses Dunkle, dieses wirkliche tiefe

Dunkel, dieses Böse, an dem wir leiden, will Ausdruck; es darf nicht verleugnet werden. Gerade wenn wir von Gott reden.«

Stefan Seidel



Georg Langenhorst; Michaela Kopp-Marx (Hrsg.): Die Wiederentdeckung der Bibel bei Patrick Roth. Wallstein Verlag 2014, 384 Seiten, 39,90 Euro.